

Ethik - Mündlich

Inhalt

1	Grundbegriffe	3
1.1	Ethik	3
1.2	Moral	3
1.3	Werte und Normen	3
1.4	Gut (verschiedene Bedeutungen)	3
1.5	Ethik als Teilgebiet der Philosophie	4
1.6	Ethik als Teilgebiet der Philosophie	4
2	Anthropologie	4
2.1	Fragestellung der philosophischen Anthropologie: Wesen des Menschen	4
2.2	Selbstverständnis des Menschen	4
2.3	Kultur	5
2.4	Arnold Gehlen (1904 - 1976)	5
3	Moralphilosophie	5
3.1	Immanuel Kant (1724 - 1804)	5
3.1.1	Moraltestverfahren	7
3.2	Hans Jonas - Das Prinzip Verantwortung	7
4	Religionskritik	7
4.1	Religion/Religiosität	7
4.2	Grundlagen der Religionskritik	8
4.3	Theodizee	8
4.4	Religionskritische Positionen	8
4.4.1	Ludwig Feuerbach (1804 - 1872)	8
4.4.2	Karl Marx (1818 - 1883)	8
4.4.3	Sigmund Freud (1856 - 1939)	9
5	Angewandte Ethik	9
5.1	Anwendung von bekannten moralphilosophischen Theorien und eigenen Überlegungen auf echte (Alltags-)Probleme und Dilemmata	9
5.2	Verantwortlich entscheiden	9
5.3	Dilemma	9
5.4	Abwägung	10
5.5	Ambivalenz	10

5.6	Relativismusvorwurf	10
6	Utilitarismus	10
6.1	Hedonistisches Prinzip	10
6.2	Konsequenzenprinzip	10
6.3	Utilitätsprinzip	11
6.4	Universalistisches Prinzip	11
6.5	Hedonistisches Kalkül (Anwendung und Kritik)	11
6.6	Personen	11
6.6.1	Jeremy Bentham (quantitativer Utilitarismus)	11
6.6.2	John Stuart Mill (qualitativer Utilitarismus)	11
6.6.3	Peter Singer (Präferenzutilitarismus)	12
7	Antike Ethik - Aristoteles	12
7.1	Logos	12
7.2	Eudaimonia	12
7.3	Tugend, dianoethische und ethische Tugenden	12
7.4	Richtige Mitte (mesotes)	13
7.5	Phronesis (praktische Klugheit)	13
7.6	Telos/Teleologie	13
7.7	Menschenbild und Gemeinschaft	13
7.8	Glück als erfüllte Tätigkeit (Energieia)	13
7.9	Praxis	13
7.10	Theoria	13
7.11	Zoon logon echon / zoon politikon	13
7.12	Vorstellung von der Seele	14
8	Allgemein	14
8.1	Glossar	14

1 Grundbegriffe

1.1 Ethik

- Wissenschaft vom moralischen Handeln
- Systematische Reflexion über moralische Urteile und Handlungen
- Fragt z.B.:
 - Was soll ich tun?
 - Was ist ein gutes Leben?
 - Was ist gerecht?
- Unterscheidung:
 - **Deskriptive Ethik:** beschreibt moralische Systeme (z.B. in Kulturen)
 - **Normative Ethik:** entwickelt moralische Maßstäbe (z.B. Kant, Utilitarismus)
 - **Metaethik:** fragt nach Bedeutung moralischer Begriffe (z.B. Was heißt "gut"?)

1.2 Moral

- Gesamtheit der geltenden Wertvorstellungen, Normen und Regeln einer Gesellschaft
- Praktisch gelebte Ethik
- Bezieht sich auf konkrete Verhaltensweisen, z.B. "Mann soll nicht lügen"
- Moral ist oft kulturell geprägt und historisch wandelbar

1.3 Werte und Normen

- **Werte:** abstrakte Zielvorstellung, was als wünschenswert gilt (z.B. Freiheit, Gerechtigkeit, Solidarität)
- **Normen:** konkrete Handlungsanweisungen, die sich aus Werten ableiten (z.B. "Du sollst nicht stehlen")
- Werte begründen Normen, Normen sichern Werte im Alltag

1.4 Gut (verschiedene Bedeutungen)

- **Instrumentell gut:** etwas ist Mittel zum Zweck (z.B. Messer schneidet gut)
- **Pragmatisch gut:** etwas funktioniert oder ist zweckgemäß (z.B. guter Plan)
- **Moralisch gut:** Handlung entspricht moralischen Maßstäben (z.B. aus Pflicht helfen)

→ Wichtig: In der Ethik geht es nicht um Nützlichkeit, sondern um moralische Qualität

1.5 Ethik als Teilgebiet der Philosophie

- Teil der praktischen Philosophie (im Gegensatz zur theoretischen Philosophie)
- Ziel: Begründung und Reflexion von Normen, Werten, Pflichten, Rechten
- Verwandte Disziplinen:
 - **Rechtsphilosophie:** (Was ist gerecht?)
 - **Politische Philosophie:** (Wie soll die Gesellschaft organisiert sein?)
 - **Anthropologie:** (Was ist der Mensch?)
- Ethik ist nicht religiös oder dogmatisch gebunden - sondern rational, argumentativ, kritisch

1.6 Ethik als Teilgebiet der Philosophie

- Richtschnur für verantwortungsvolles Verhalten
- Was ist gut?
- Was ist schlecht?

2 Anthropologie

2.1 Fragestellung der philosophischen Anthropologie: Wesen des Menschen

- Zentrale Leitfrage: Was ist der Mensch?
- Ziel: das Besondere des Menschen gegenüber Tieren, Maschinen, Göttern etc. herauszuarbeiten
- Interdisziplinär: Bezieht Biologie, Psychologie, Soziologie, Theologie u.a. mit ein
- Wichtige Unterfragen:
 - Ist der Mensch frei?
 - Was macht ihn moralisch verantwortlich?
 - Ist der Mensch ein Vernunft- oder Triebwesen?

2.2 Selbstverständnis des Menschen

- Der Mensch denkt über sich selbst nach - das unterscheidet ihn von anderen Lebewesen
- Entwicklung von Identität, Selbstbewusstsein, Werte, Lebensentwürfen
- Wandelbar: Selbstverständnis hängt von Epoche, Kultur, Religion und Wissenschaft ab (z.B. früher Geschöpf Gottes - heute evolutionäres Produkt)

2.3 Kultur

- Alles, was der Mensch nicht von Natur aus, sondern durch Gestaltung, Lernen und Weitergabe hervorbringt
- Dazu zählen Sprache, Technik, Religion, Kunst, Institutionen usw.
- Kultur ist notwendig, um die Mängel der Natur zu kompensieren (→ Gehlen)

2.4 Arnold Gehlen (1904 - 1976)

Mängelwesen

- Der Mensch ist im Vergleich zu Tieren ein biologisch unzureichend ausgestaltet (keine Krallen, kein Fell, kein Instiktverhalten, usw.)
- Diese Mängel sind aber die Bedingung für seine Freiheit und Entwicklung
- Folge: Der Mensch muss seine Umwelt aktiv gestalten, nicht nur anpassen

Von Natur aus Kulturwesen

- Um zu überleben, muss der Mensch eine zweite Natur schaffen: die Kultur
- Institutionen (Familie, Staat, Religion etc.) helfen, den Menschen zu entlasten und zu stabilisieren
- Kultur ist notwendig, nicht freiwillig

Konzept der Weltoffenheit

- Der Mensch ist nicht festgelegt auf eine bestimmte Umwelt (wie Tiere mit Instinkten)
- Er ist weltoffen, also fähig, sich in verschiedene Umwelten anzupassen
- Diese Offenheit bedeutet aber auch: Unsicherheit, Entscheidung, Verantwortung

3 Moralphilosophie

3.1 Immanuel Kant (1724 - 1804)

Grundgedanke:

- Moralisch gut ist nicht das Ergebnis, sondern die Gesinnung, aus der heraus gehandelt wird
- Ein guter Wille ist das einzig unbedingte Gute

Begriffe:

- **Gesinnung:** Die innere Haltung, aus der heraus man handelt
- **Guter Wille:** Wille, der aus Pflicht handelt - unabhängig vom Erfolg
- **Pflicht/Neigung/pflichtgemäß;**

- **Pflichtgemäß:** Handlung entspricht der Pflicht (z.B. aus Mitleid helfen)
- **Guter Wille:** Wille, der aus Pflicht handelt - unabhängig vom Erfolg
- **Aus Neigung:** Handlung erfolgt aus Gefühlen oder Eigeninteresse - moralisch irrelevant
- **Maxime:** subjektiver Handlungsgrundsatz
- **Autonomie:** moralisches Selbstgesetzgeben; der Mensch als vernünftiges Wesen bestimmt selbst das moralische Gesetz
- **Intelligible Welt:** Welt des Denkenden, Freiheit, Vernunft - Gegensatz zur sinnlichen Welt
- **Deontologische Ethik:** Pflichtethik, die die Pflicht (nicht Folgen) ins Zentrum stellt
- **Goldene Regel:** "Was du nicht willst, was man dir tut, das füg auch keinem andern zu."
→ Ähnlichkeiten zur Universalisierungsformel, aber nicht identisch mit Kants Begründung

Kategorischer Imperativ:

- **Kategorisch** = unbedingt gültig (im Gegensatz zu "hypothetisch" = "wenn ... dann ...")
- **Imperativ:** Gebotsform
- Der **kategorische Imperativ** ist ein Prüfungsverfahren für moralische maximen (Grundsätze des Handelns)

Formeln des kategorischen Imperativs (wichtig für Anwendung):

1. **Grundformel (Universalisierbarkeit)**
"Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde."
→ Stell dir vor, alle würden so handeln - wäre das widerspruchsfrei möglich?
2. **Naturgesetzformel**
"Handle so als ob die Maxime deiner Handlung durch deinen Willen zum allgemeinen Naturgesetz werden sollte."
→ Prüft die Verallgemeinerbarkeit wie ein Naturgesetz (ohne Ausnahme möglich?)
3. **Menschheitszweckformel**
"Handle so, dass du die Menschheit, sowohl in deiner Person als in der Person eines jeden anderen, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst."
→ Menschen dürfen nicht instrumentalisiert werden; jeder Mensch hat Würde

Anwendung und Grenzen:

- Klar, rational, universell anwendbar
- Starre Regeln, keine Ausnahmen (z.B. Lügenverbot auch in Extremsituationen)
- Berücksichtigt Folgen nicht ausreichend (z.B. bei moralischen Dilemmata)

3.1.1 Moraltestverfahren

1. Dilemma beschreiben
2. Formuliere zweckrationale der Maxime (immer wenn ... dann ...)
3. Maxime im Verallgemeinerungstest überprüfen
4. Auf Widersprüche untersuchen
5. Fazit der Anwendung in Praxis

3.2 Hans Jonas - Das Prinzip Verantwortung

Grundgedanke:

- Neue Technologien (z.B. Atomkraft, Gentechnik, KI) erzeugen neue Arten von Risiken
→ Ethik muss auf Zukunft ausgerichtet werden
- Erweiterung der traditionellen Ethik (Kant etc.), die primär auf individuelles, gegenwärtiges Handeln bezogen ist

Begriffe:

- **Verantwortung:** Verpflichtung gegenüber der Zukunft, insbesondere dem Fortbestand menschlichen Lebens
- **Nahethik (Präsenzethik):** Ethik der unmittelbaren Begegnungen (z.B. Kant, klassische Pflichtenethik)
- **Zukunftsethik / Fernverantwortung:** Verantwortung für nicht-anwesende Personen oder Generationen
- **Sorge-für-Verantwortung:** Wir müssen für die Möglichkeit zukünftiges Lebens sorgen
→ Leitidee: "Handle so, dass die Wirkungen deiner Handlung verträglich sind mit der Permanenz echten menschlichen Lebens auf der Erde."

Kritik an Kant:

- Kants Ethik ist zu individuell, gegenwartsbezogen und berücksichtigt nicht die neuen, globalen Handlungskonsequenzen
- Jonas will Kant nicht ablehnen, sondern ergänzen - um die Verantwortung gegenüber der Zukunft zugewährleisten

4 Religionskritik

4.1 Religion/Religiosität

- **Religion:** System von Glaubensüberzeugungen, Praktiken und Lebenshaltungen, das sich auf das Göttliche oder Transzendente bezieht

- **Religiosität:** individuelle Ausprägung religiösen Empfindens oder Denkens, unabhängig von institutioneller Bindung
- Religion kann Orientierung, Sinn, Gemeinschaft und moralische Leitlinie bieten

4.2 Grundlagen der Religionskritik

- Religionskritik kann verschiedene Aspekte angreifen:
 - **Inhaltlich:** Kritik an religiösen Aussagen über Gott, Welt, Moral
 - **Psychologisch:** Religion als Ausdruck psychischer Bedürfnisse (z.B. Freud)
 - **Soziologisch/politisch:** Religion als Instrument der Herrschaft (z.B. Marx)
 - **Anthropologisch:** Religion als Projektion menschlicher Eigenschaften (z.B. Feuerbach)
- Ziel ist oft die **Entmythologisierung** oder **Säkularisierung**

4.3 Theodizee

- Frage nach der **Gerechtigkeit Gottes** angesichts des Bösen und Leids in der Welt
- "Wie kann ein allmächtiger, allgütiger Gott Leid und Böses zulassen?"
- Klassisches Problem der Glaubensverteidigung, insbesondere im Christentum
- Relevanter Hintergrund für die Religionskritik (z.B. "Leid widerlegt die Vorstellung eines guten Gottes")

4.4 Religionskritische Positionen

4.4.1 Ludwig Feuerbach (1804 - 1872)

- Frühsozialistischer Philosoph
- **Gott als Projektion:** Menschen schreiben Gott ihre eigenen idealisierten Eigenschaften zu
→ "Gott ist das ausgesprochene Selbst des Menschen"
- Der Mensch verehrt sein eigenes Wesen, das er entfremdet als Gott vorstellt
- **Theologie = Anthropologie:** Aussagen über Gott sind in Wahrheit Aussagen über Menschen
- Ziel: Selbstverwirklichung durch Rücknahme der Projektion

4.4.2 Karl Marx (1818 - 1883)

- Religionskritik eingebettet in seine **Gesellschafts- und Kapitalismuskritik**
- Religion entsteht aus **sozialem Leid und Entfremdung**
- Berühmtes Zitat: "Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volkes."

- Religion tröstet, lenkt aber von tatsächlichen gesellschaftlichen Problemen ab
- **Materialismus:** Das Bewusstsein (inkl. Religion) ist Produkt materieller Verhältnisse
- Ziel: Religion überwinden durch Veränderung der ökonomischen Verhältnisse

4.4.3 Sigmund Freud (1856 - 1939)

- Begründer der Psychoanalyse
- Modell der Psyche: **Es - Ich - Über-Ich**
- Religion als Ausdruck psychischer Mechanismus:
→ Wunsch nach Schutz, Ordnung, Autorität → **Gott als Übervater**
- Religion = kollektive **Zwangsneurose:** Reaktion auf kindliche Hilflosigkeit
- **Illusion:** Religion gibt vor, etwas Wahres zu sein, ist aber Wunschprojektion
- Ziel: Befreiung durch wissenschaftliche Aufklärung und seelische Reife

5 Angewandte Ethik

5.1 Anwendung von bekannten moralphilosophischen Theorien und eigenen Überlegungen auf echte (Alltags-)Probleme und Dilemmata

- Ethik soll nicht nur theoretisch bleiben, sondern praktische Orientierung bieten
- Bekannte Theorien (z.B. Utilitarismus, Pflichtethik, Tugendethik) dienen als Werkzeuge zur Analyse konkreter Fälle (z.B. Sterbehilfe, Tierrechte, Klimaschutz)
- Eigene moralische Urteile sollten durch Argumentation und Prinzipien gestützt sein, nicht nur durch Intuition oder Gefühle

5.2 Verantwortlich entscheiden

- Verantwortung bedeutet: eigenes Handeln und dessen Folgen reflektieren und vertreten können
- Verantwortung sowohl gegenüber einzelnen Betroffenen als auch gegenüber der Gesellschaft, der Zukunft oder der Umwelt
- Voraussetzung: informierte Entscheidung, Berücksichtigung aller relevanten Perspektiven

5.3 Dilemma

- Entscheidungssituation, in der zwei (oder mehr) moralische Prinzipien miteinander in Konflikt stehen
- Jede mögliche Handlung führt zu einem moralisch problematischen Ergebnis

- Beispiel: Soll man lügen, um ein Leben zu retten?

5.4 Abwägung

- Methode zur Lösung von Dilemmata: gegensätzliche moralische Werte oder Pflichten werden gewichtet
- Ziel: begründete Entscheidung, welche Pflicht/Voraussetzung im konkreten Fall überwiegt
- Beispiel: Abwägung von Autonomie vs. Fürsorgepflicht

5.5 Ambivalenz

- Zwiespältigkeit moralischer Fragen oder Gefühle
- In vielen ethischen Problemen gibt es kein klares "richtig" oder "falsch"
- Menschen erleben Unsicherheit oder Widerspruch in der moralischen Beurteilung - das ist normal und Teil moralischer Reife

5.6 Relativismusvorwurf

- Kritik: Wenn jede moralische Meinung gleich gültig ist (ethischer Relativismus), dann kann man kein Verhalten mehr als falsch kritisieren (z.B. Menschenrechtsverletzung)
- Gefahr: Beliebigkeit und Verlust von Verbindlichkeit in moralischen Fragen
- Antwort: Zwischen deskriptivem (Kulturen sind verschieden) und normativem Relativismus (alles ist erlaubt) unterscheiden - in der Philosophie meist Ablehnung des normativen Relativismus

6 Utilitarismus

6.1 Hedonistisches Prinzip

- Das Gute ist das Lustvolle; Ziel ist die Maximierung von Lust bzw. Freude und die Minimierung von Leid
- "Lust" kann körperlich, emotional oder geistig verstanden werden (abhängig von Bentham/Mill)

6.2 Konsequenzenprinzip

- Die moralische Richtigkeit einer Handlung wird ausschließlich anhand ihrer Folgen beurteilt
- Gute Handlung = Handlung mit besten Folgen

6.3 Utilitätsprinzip

- Nützlichkeit als Maßstab für moralische Handeln
- Moralisch richtig ist, was das größtmögliche Glück für die größtmögliche Zahl schafft

6.4 Universalistisches Prinzip

- Jeder wird gleich berücksichtigt, keine Sonderstellung einzelner
- Interessen aller Betroffenen zählen gleich (z.B. auch Tiere bei Singer)

6.5 Hedonistisches Kalkül (Anwendung und Kritik)

- Von **Bentham** entwickelt: Versucht, Lust/Unlust rechnerisch zu erfassen
- Kriterien: Intensität, Dauer, Sicherheit, Nähe, Fruchtbarkeit, Reinheit, Ausmaß
- **Kritik:**
 - Quantifizierung von Lust problematisch
 - Vernachlässigt Gerechtigkeit, Menschenrechte, Würde
 - Führt ggf. zu ungerechten Entscheidungen (z.B. Minderheit wird geopfert)
 - Keine klare Gewichtung zwischen verschiedenen Kriterien

6.6 Personen

6.6.1 Jeremy Bentham (quantitativer Utilitarismus)

- Fokus auf **Menge** der Lust, nicht deren Qualität
- Alle Freuden gleichwertig, nur quantitativ unterscheidbar
- Zitat: "Prejudice apart, the game of push-pin is of equal value with the arts and sciences of music and poetry."
→ Alles, was Freude bringt, zählt gleich viel
- Einführung des **hedonistischen Kalküls**

6.6.2 John Stuart Mill (qualitativer Utilitarismus)

- Reagiert kritisch Bentham, entwickelt, Theorie weiter
- Unterscheidet zwischen **höheren** (geistigen) und **niederen** (körperlichen) Freuden
- Zitat: "Es ist besser, ein unzufriedener Mensch zu sein als ein zufriedenes Schwein, besser ein unzufriedener Sokrates als ein zufriedener Narr."
→ Qualität wichtiger als bloße Quantität
- Betonung der Bildung und Kultur als Grundlage für "bessere" Lust

6.6.3 Peter Singer (Präferenzutilitarismus)

- Reagiert auf Mill, erweitert Utilitarismus über hedonistisches Lustprinzip hinaus
- Moralisch richtig ist, was die **Präferenzen (Interessen)** aller Betroffenen am besten erfüllt
- Grundlage für moderne Tierethik und Bioethik
- Einführung von **Personenbegriff**: moralische Berücksichtigung richtet sich nach Fähigkeit zu leiden, Wünsche zu haben (nicht nach Artzugehörigkeit → Kritik am **Speziesismus**)
- Vertreter einer rationalen, Konsequenzorientierten Ethik unter Einschluss nichtmenschlicher Lebewesen

7 Antike Ethik - Aristoteles

7.1 Logos

- Vernunft, rationales Denkvermögen des Menschen
- Kennzeichnen den Menschen als "vernunftbegabtes Lebewesen" (zoon logon echon)
- Grundlage für ethisches Handeln: Nur durch Vernunft kann der Mensch das Gute erkennen und sich tugendhaft verhalten

7.2 Eudaimonia

- Ziel allen menschlichen Handelns: das "gute Leben", das "Glück" im Sinne von Gedeihen oder Gelingen
- Kein subjektives Glücksgefühl, sondern objektives Lebensgelingen im Einklang mit Tugend und Vernunft
- Wird durch tugendhaftes Handeln in der Gemeinschaft erreicht

7.3 Tugend, dianoethische und ethische Tugenden

- Tugend (aretē): Exzellenz, sittliche Vortrefflichkeit
- Zwei Arten:
 - **Ethische Tugenden**: Charaktertugenden (z.B. Tapferkeit, Besonnenheit, Großzügigkeit), entstehen durch Gewöhnung
 - **Dianoethische Tugenden**: Verstandestugenden (z.B. Weisheit, Klugheit), entstehen durch Belehrung
- Ziel ist ein ausgewogenes Handeln durch die richtige Haltung

7.4 Richtige Mitte (mesotes)

- Tugend als Mitte zwischen zwei Extremen (z.B. Tapferkeit = Mitte zwischen Tollkühnheit und Feigheit)
- Nicht mathematisch exakt, sondern abhängig von der Situation
- Maßstab: vernünftiges Urteil eines tugendhaften Menschen

7.5 Phronesis (praktische Klugheit)

- Fähigkeit, im konkreten Fall das richtige Maß zu erkennen und richtig zu handeln
- Wichtige dianoethische Tugend für ethisches Handeln
- Verbindet Wissen (Theorie) und Handeln (Praxis)

7.6 Telos/Teleologie

Alles in der Natur strebt ein Ziel (telos) an - beim Menschen ist das Eudaimonia, das erfüllte Leben. Tugenden sind Mittel zur Erreichung dieses Ziels.

7.7 Menschenbild und Gemeinschaft

Der Mensch als zoon politikon (gemeinschaftliches Wesen) und zoon logon echon (vernunftbegabt). Aristoteles betont, dass Eudaimonia nur in der Polis erreichbar ist.

7.8 Glück als erfüllte Tätigkeit (Energeia)

Eudaimonia ist kein Zustand, sondern eine tätige Auseinandersetzung mit tugendhaften Handeln im Alltag

7.9 Praxis

- Handeln im ethischen Sinne, das auf ein gutes und tugendhaftes Leben abzielt
- Ziel ist nicht bloße Wirkung, sondern das Handeln selbst (Selbstzweck)
- Gegensatz zur Poiesis Herstellung

7.10 Theoria

- Kontemplatives Leben, höchste Form menschlicher Tätigkeit
- Betrachtung des Wahren, verbunden mit Weisheit (sophia)
- Gilt bei Aristoteles als höchste Form der Eudaimonia

7.11 Zoon logon echon / zoon politikon

- **Zoon logon echon:** Der Mensch ist ein Wesen mit Vernunft
- **Zoon politikon:** Der Mensch ist ein Gemeinschaftswesen (sozial-politisches Wesen)

- Nur in der Polis kann der Mensch seine Tugenden entfalten und Eudaimonia erreichen

7.12 Vorstellung von der Seele

- Dreiteilige Seele:
 - **Vegetativ (pflanzlich):** Wachstum, Ernährung - allen Lebewesen gemeinsam
 - **Animalisch:** Wahrnehmung, Begehren - mit Tieren gemeinsam
 - **Vernünftig (rational):** Denken, Urteilen - spezifisch menschlich
- Ethik bezieht sich auf den vernunftbegabten Teil der Seele

8 Allgemein

8.1 Glossar